

Dorf-Geschichten lebendig erzählt

Im September bietet Tourismusführer Koni Mösli eine Spezialführung zum Thema ehemalige Wirtshäuser in Gais an.

Claudia Hutter

Im Rampenlicht steht Koni Mösli, Jahrgang 1964, nicht gerne. Das war schon so, als er im Jahr 2001 die «Wirtschaft zum Hähli» in Thörishaus, das zur Gemeinde Köniz im Kanton Bern gehört, übernahm. Das Restaurant liegt unmittelbar an der Strecke von Bern Richtung Freiburg zwischen den Autobahnausfahrten Niederwangen und Flamatt.

Nach längerem Ringen hatte er sich als gelernter Koch und Restaurationsfachmann zur Selbstständigkeit entschlossen, schliesslich ist er Spross einer Metzger- und Wirtefamilie. Das «Hähli» mit seinen acht bis zehn Mitarbeitenden, darunter Berufslernende Koch und Service, war in den 18 Jahren unter Koni Mösli's Führung ein Erfolgsrezept – inklusive Appenzellerwochen im flauen Monat Februar.

Schwester gab den Anstoss

Nach dem Verkauf seiner Liegenschaft im Jahr 2019 hat sich Koni Mösli aus der Gastronomie zurückgezogen. «In Gais möchte ich eher ruhig leben. Die Jahre zuvor habe ich doppelt gearbeitet», erzählt er. Doch für Gais Tourismus bietet er dennoch regelmässig Führungen an. Darunter auch zwei Spezialrundgänge zu den Themen Kirche und Kirchturm sowie Ehemalige Wirtshäuser. Es war seine Schwester Käthi Christoffel-Mösli aus Meistersrüti, die ihn darauf aufmerksam machte, dass Gais Tourismus Interessierte für Gästeführungen suche. Mösli dazu: «Sie hat mich dazu ermuntert, sonst wäre ich wohl nicht Teil des Teams.» Vor 200 Jahren zählte man in Gais 48 Schild- und Reifwirtschaften, heute sind es noch 13 Betriebe. Reifwirtschaften waren Gaststätten, die nur so lange offen standen, wie sie vom eigenen Most an Lager hatten. Damals gab es in Gais, ungleich heute, unzählige Obst-



Eine typische Schildwirtschaft: In der «Sonne» Gais ist Koni Mösli mit drei Geschwistern aufgewachsen.

Bild: Claudia Hutter

bäume auf den Wiesen. Ihre Früchte ergaben vor allem Mostobst.

«Sonne» war eine Schildwirtschaft

«In Gais gab es vier Mostereien», weiss Koni Mösli. «Eine davon betrieb mein Grossvater am Standort der Schlachtereie. Er stellte den Most für das Restaurant bis 1948 selbst her». Heute ist dort das Bewegungsstudio moveU eingemietet. Schildwirtschaften benötigten, ungleich der Reifwirtschaften, ein Patent. Sie waren das ganze Jahr über geöffnet. Auch die «Sonne» der Familie Mösli war eine Schildwirtschaft.

Allein in Zweibrücken gab es zwölf Restaurants, doch kaum

jemand konnte davon leben. Sie dienten als Nebenerwerb. Damals waren es vor allem Einheimische, welche die Gaststätten aufsuchten. Schliesslich gab es noch kein TV und Internet zur Abendunterhaltung. Das Privatauto, um in die Stadt zu fahren, stand nicht vor der Haustüre.

Seine Eltern Ueli und Verena Mösli führten das Restaurant Sonne bis 1990. Im Erdgeschoss befand sich die Metzgerei, die 2003 ihre Türen schloss. Die Metzgerei diente der Familie als Haupterwerb, das Restaurant war ein Nebenerwerb. So hielten das schon Mösli's Grosseltern Ida und Konrad Mösli-Bodenmann. Koni Mösli und seine drei Geschwister wuchsen mehr als nur zu Hause auf: Ihr

Alltag spielte sich inmitten des elterlichen Betriebs von Metzgerei und Gaststube ab. Der ehemalige Wirt: «Mitanpacken nach der Schule war selbstverständlich. Auf dem Heimweg herumstehen und schwatzen lag nicht drin. Sonst hätten es die Eltern schnell erfahren.» Als Sohn von Wirtsleuten fühlte er sich oft der Öffentlichkeit ausgestellt.

Geschichten aufgesogen

Regelmässig wurde er als Bub ausgeschiedet, um bestellte Fleisch- und Wurstwaren zu liefern. So kam er bereits als Schuljunge in unzählige Haushalte, auf Bauernhöfe und Betriebe wie etwa das ehemalige Kran-

kenhaus oder das Altersheim Bethanien auf dem Hohegg, wo heute zwei Mehrfamilienhäuser stehen. Beide Institute wurden damals von Diakonissen geführt. «Vor allem ältere Gaiserinnen und Gaiser haben das Gespräch mit mir gesucht», freut sich Mösli. Er hat ihnen interessiert zugehört und dadurch die Geschichte des Dorfes auf eine so lebendige Art aufgesogen, wie es sonst kaum möglich wäre. Koni Mösli mochte die Menschen und ihre Erzählungen. Das ist auch heute so.

Eine Grosstante, die im Rietli wohnte, berichtete dem damals noch kleinen Koni, dass sie mit der letzten Postkutsche bis zum Bahnhof Gais fuhr. Sie musste zur Operation ins Spital

Herisau. Auf dem Rückweg konnte sie bis ins Rietli die Bahn nehmen. Der Gaiser lacht: «Das muss 1911 gewesen sein». Der heute zwischen Zürich und Gais pendelnde Appenzeller steckt voller Geschichten, die nur er kennt. Dabei vermittelt er sie so authentisch, als würden sie zur Gegenwart.

Setzte auf Bewährtes und viele Gäste

Sein Wissen hat er sich nicht durch das Studium von Büchern angeeignet, er hat vielmehr Persönlichkeiten zugehört und ihre Anekdoten wie ein Schwamm aufgesogen. «Das Alter war früher ein Grund, Menschen zu respektieren», betont er. Seine Urgrossmutter hat er zeitlebens als eine Respektsperson in Erinnerung. Schon Mösli's Vater Ueli besuchte oft ältere Menschen und zeigte sich offen für deren Alltagsgeschichten. Die Liegenschaft Hinterdorf 14 – bekannt auch als Haus Gügi – neben seinem Elternhaus gehört mittlerweile ihm. Ganz im Sinne von Koni Mösli, der Altes wertschätzt, sind bei der Restaurierung viele Originalteile des Innenausbaus erhalten geblieben.

«Ich war ein kaufmännischer Koch», erzählt er verschmitzt. Er wirtete nach einem einleuchtenden Rezept. So waren ihm viele Gäste aus allen Schichten wichtig. Mittlerweile hat er sein Hobby zum Beruf gemacht. Er bewirtschaftet vor allem seine Liegenschaften in Zürich und Gais. Für die Korporation Hackbühl sitzt er zudem im Verwaltungsrat und ist dort als Kassier mit den Finanzen betraut. Zur Korporation Hackbühl gehören unter anderem das Ausflugsrestaurant Oberer Gäbris und rund 50 Hektaren Land, die verpachtet werden. Nicht ganz überraschen mag: Koni Mösli ist der Cousin von Sterne-Köchin Silvia Manser von der «Trube Gais». Ihre Väter waren Brüder – Metzger-Brüder. Gastfreundschaft lag schon immer in der Familie.

Barrieren und Herausforderungen sichtbar machen

Landammann Yves Noël Balmer besuchte in Herisau Wohn- und Tagesstrukturangebote für Menschen mit einer psychischen Behinderung.

Der Vorsteher des Departements Gesundheit und Soziales, Landammann Yves Noël Balmer, besuchte zusammen mit dem zuständigen Amt für Soziales unterschiedliche Wohn- und Tagesstrukturangebote für Menschen mit einer psychischen Behinderung in Herisau. Ziel war laut einer Medienmitteilung der Kantonskanzlei unter anderem das Kennenlernen der alltäglichen Barrieren und Herausforderungen von psychisch kranken Menschen.

Landammann Yves Noël Balmer besucht jährlich einige anerkannte Einrichtungen für Menschen mit Behinderung in Appenzell Ausserrhoden. Im Zentrum des diesjährigen Be-

suchstages stand die Integration von Menschen mit einer psychischen Behinderung.

Wohngemeinschaften und Tagesstrukturen

In der Gemeinde Herisau bieten verschiedene Trägerschaften dafür ein vielfältiges Wohnangebot und zahlreiche Tagesstrukturen. Der Besuch verfolgte das Ziel, einerseits alltägliche Barrieren und Herausforderungen von psychisch kranken Menschen sichtbar zu machen und andererseits gemeinsam mit den Betroffenen, den Trägerschaften und Geschäftsleitungen über Lösungen im Bereich der Wohn- und Tagesstrukturangebote zu diskutieren. Regie-



Yves Noël Balmer besuchte in Herisau unter anderem die Werkstatt der Stiftung Best Hope.

Bild: PD

rungsrat Balmer habe in Herisau ein unterschiedliches, sorgfältig gestaltetes und sinnstiftendes Wohnangebot für Menschen mit psychischer Behinderung angefordert. Zum Betreuungsangebot des Vereins Sämtisblick gehören mehrere Wohngemeinschaften, die sich in verschiedenen Häusern und Wohnungen in diversen Wohnquartieren befinden. Daneben führt der Verein das Tagesstrukturangebot «gwunderwerchstatt» und ein Tageszentrum. Das Zusammenleben auf dem Nieschberg bei der Stiftung Best Hope erfolgt in neu renovierten Räumen. Die Stiftung bietet zweckmässig und gemütlich ausgestattete Aufenthaltsbereiche, ein Atelier, eine

Schreinerei und eine grosszügige Gartenanlage. Der neu eingebaute Lift ermöglicht einen barrierefreien Zugang zu den Räumen im Haupthaus. Zum Abschluss besuchte die Delegation das Wohnheim Kreuzstrasse, das seit 1983 ein Zuhause für Menschen mit einer Behinderung ist.

Zusammenarbeit von Kanton und Einrichtungen

Eine gute Entwicklung in Ausserrhoden setzt die enge Zusammenarbeit zwischen Kanton und Einrichtungen voraus. Daher nutzten die Anwesenden die Möglichkeit auch, um mit dem Landammann über ihren Alltag zu sprechen. (kk)